

Pastor Dr. Bernd Schwarze, St. Petri zu Lübeck

Petrivision „Zeit: Auflösung“ 3. November 2012

Und wenn sich am Ende unserer Zeit alles auflöst? Wenn alles zu Staub zerfällt?

So hatte ich zunächst gedacht, in meine Rede einzusteigen. Um dann keineswegs in allzu seriösem Skeptizismus zu verharren. Mit einem Augenzwinkern das wieder populär gewordene Thema von Untoten und Wiedergängern kommentieren. Mit einem Hauch von Ironie auch die zuweilen lustige Ernsthaftigkeit bedenken, mit der professionelle Protestanten protestieren wider den keltisch-kultisch-kommerziellen Ungeist von Halloween. Etwas Staub von Weizenmehl auf Schulter und Kragen, ein wenig Kieselerde im Gesicht. Gern hätte ich mich darauf eingelassen. Doch dann ist etwas dazwischen gekommen. Hardy ist dazwischen gekommen.

Vom Sehen und Grüßen kannte ich Hardy schon seit vielen Jahren. Wenn er zwischen seinen abendlichen Taxitouren Halt machte bei seiner kleinen Wohnung, um mit seiner Schäferhündin Gipsy spazieren zu gehen. Ein bisschen knurrig fand ich ihn, aber durchaus sympathisch, wenn er mit seinem Pferdeschwanz von grauen Haaren und einer Selbstgedrehten im Mundwinkel um die Häuser zog. Immer ein wenig in sich gekehrt.

Vor zwei Jahren dann gab es endlich einen Anlass, ihn einmal richtig anzusprechen. Ich hatte die Idee zu einer Weihnachtsgeschichte für die Lübecker Knabekantorei gehabt. Und diese Geschichte sollte sich in einem Taxi ereignen. Und ein agnostischer und vom Leben enttäuschter Fahrer sollte illustres biblisches Personal, diskret maskiert, kreuz und quer durch unsere Stadt chauffieren.

Ich suchte ihn auf, denn ich brauchte ein paar Informationen über das Taxigewerbe, über Funkverkehr und Taxameter, über ungewöhnliche Gäste und

außergewöhnliche Touren. Und ich wollte ihn fragen, ob ich ihn als Inspiration für die Hauptfigur der Erzählung verwenden könnte. Hardy sagte zu. Und wurde zu Jakob Schaefer in der Geschichte „Der Schaefer mit dem Hund.“

Erst in späteren Gesprächen wurde mir bewusst, dass ich Hardy damit auch einiges zugemutet hatte. Denn wie ich dann erfuhr, verachtete er nichts so sehr wie die Kirche und ihre Pfaffen. Dass er mich aber irgendwie mochte, kam ihm gar nicht so gelegen. Manchmal ließ er gewaltig Dampf ab über verlogene Geistliche und volksverdummende Predigten. Und er kannte sich sehr gut aus in der Bibel und in der Kirchengeschichte. Ich habe ihm nicht immer etwas entgegen gehalten. Denn in manchen Dingen hatte er irgendwie recht. Besonders schlimm fand er die christliche Erlösungslehre. Und diese Tröstungen von einem Sein nach dem Tode. „Wir werden zu Staub“, sagte er, „und komm mir nicht mit etwas anderem“. Und was ich ansonsten noch über Hardy sagen kann: er war hoch anständig, aufmerksam. Ein sozialer Typ, trotz allem Lonely-Wolf-Getue, und reich an gesundem Menschenverstand.

Hardy lebt nicht mehr. Als ich vor ein paar Tagen abends nach Hause kam, stand eine Armada von Einsatzfahrzeugen vor dem Haus, in dem er wohnte. Der Polizist, der den Eingang bewachte, sagte nicht viel, ließ sich nicht davon erweichen, dass ich Pastor bin und dass ich ihn kannte. Ich sah nur durch die halboffene Tür, dass eine Frau die Hündin an der Leine hielt, die entsetzlich fiepte. Ein Unfall, mutmaßte eine Nachbarin. Oder? Genaueres weiß niemand. An seinem Klingelschild steht kein lesbarer Name. Er wurde von allen nur Hardy genannt.

Und wenn sich am Ende alles auflöst? Hardy hatte mir einmal ein paar selbstgemachte Fotos in den Briefschlitz gesteckt. Sie zeigten Lübecks Kirchen. Mal war da ein Regenbogen hinter der Silhouette, mal verband der

Kondensstreifen eines Flugzeugs die Türme miteinander. Richtig gute Bilder. Die Nachbarin sagte mir, Hardy hätte ihr mal eine Weihnachtserzählung in die Hand gedrückt. „Lies mal“, habe er stolz gesagt, „da komme ich drin vor.“ Eine Trauerfeier wird es wohl nicht geben. Eine kirchliche schon gar nicht. Ich widme ihm diese Rede zum Gedenken.

Und wenn sich am Ende alles auflöst? Wenn nichts bleibt? In meiner Weihnachtsgeschichte chauffiert der Taxifahrer am Schluss zwei freche Gothic-Mädchen vom Flughafen zu einem großen winterlichen Feld. Als sie sich abwenden, um der Hütte am Horizont entgegenzueilen, bemerkt er die großen Federaccessoires an ihren Schulterblättern. Das Licht über der Hütte, es könnte auch ein Nordlicht sein, denkt er. Und es bleibt offen, ob der Wohlklang wie von tausend Stimmen über dieser Szene nicht einfach aus dem Autoradio kommt.

Dass unsere Körper einst zu Staub werden, das kann ich nicht bestreiten. Aber wo bleiben unsere Geschichten? Wo bleibt all das, was uns ausmacht, was wir gedacht, empfunden, getan oder unterlassen haben? Erlösung? Loslassen müssen wir. Loslassen und lösen. Lösen lassen. Wir behalten nichts und wir halten die Zeit nicht an. Aber vielleicht, vielleicht werden wir ja gehalten.